

Nachdenken über Leipzig

Ilse Nagelschmidt

Über verschwundene, entdeckte und verborgene Orte

1 "In die Stadt gehen", dieser Satz gehörte zu den wohl einprägsamsten Worten meiner Kindheit, die ich in Anger-Crottendorf verbrachte. Der Sonntagsspaziergang war damals eine Selbstverständlichkeit. Und dieser führte uns sehr häufig an das Völkerschlachtdenkmal, in den Stünzer Park, den Alten Johannisfriedhof und an den besonderen Tagen "in die Stadt". Da solche Ausflüge natürlich immer nur zu Fuß und nicht mit der Straßenbahn absolviert wurden, gab es zwei Möglichkeiten, dem begehrten Ziel näher zu kommen. Zum einen durch den Täubchenweg und zum anderen durch die Straße der Befreiung. Längst heißt diese Straße wieder Dresdner Straße und in der Erinnerung fällt mir ein, daß ich durchaus "zweisprachig" aufgewachsen bin. Namen wie Eisenbahnstraße, Wurzner- und Dresdner Straße waren in meinem Gedächtnis stets präsent. Die letztgenannte Straße sah in den fünfziger Jahren ganz anders aus als heute. Gerade beräumte Ruinengrundstücke, noch recht gut erhaltene Bausubstanz, die in den folgenden Jahren der Spitzhacke weichen mußte, sowie die ersten Neubauten gehörten zum Bild dieser Straße. Endlich auf dem damaligen Karl- Marx-, dem heutigen Augustusplatz angekommen, fiel mein Blick auf die mich wohl faszinierendste Ruine meiner Erinnerung, das Augusteum der Universität Leipzig. Wie oft bin ich daran vorbei gegangen, wie oft habe ich staunend davor gestanden, die Skulpturen bewundernd mir vorgestellt, wie wohl das intakte Gebäude den Platz beleben würde. Vage Erinnerungen habe ich an das bald zum Abriß stehende Bildermuseum, an einzelne Stände des Leipziger Weihnachtsmarktes, die mit ihrem tristen Licht doch für einigen Glanz sorgten. Voll Neugier und angesteckt durch die Begeisterung der Erwachsenen habe ich den Aufbau der Oper verfolgt, weitere Neubauten wie die Hauptpost, das Hotel "Deutschland" - das in den ersten Jahren wirklich noch so hieß - und die Wohnhäuser am Georgiring folgten. Gleichmaßen denke ich an die Fülle kleiner Geschäfte, an die Buchhandlungen, das Antiquariat in der Grimmaischen Straße, dessen Auslagen

2 stets angesehen wurden und an einzelne Gaststätten zurück. Das alles ergibt heute durchaus kein einheitliches Bild. Über viele Jahre waren Ruinen, leere Grundstücke und vorgehangene Fassadenelemente - so vor dem Städtischen Kaufhaus- nicht zu übersehen. An manche Häuserzeile, die den Krieg überdauert, aber nun neuen Konzeptionen weichen mußte, kann ich mich noch gut erinnern. Das alles machte den Reiz meiner Sonntagnachmittage aus, von den Erläuterungen meiner Eltern zu wichtigen Gebäuden und ehemals bedeutenden Bewohnern begleitet. Noch heute bin ich über diese - damals wahrlich nicht beliebten - Belehrungen dankbar, da vieles inzwischen nicht mehr existiert. In der recht zahlreich erschienenen Literatur zu dem für mich bereits "alten Leipzig" habe ich vieles wieder erkannt. Geblieben ist die Trauer über gewaltsame Eingriffe in das Stadtbild, vermeidbare Veränderungen hätten ausbleiben können.

"In die Stadt gehen", gehörte gleichermaßen zu den bevorzugten Sätzen meiner Tochter. Wir wohnten ab Mitte der siebziger Jahre im Waldstraßenviertel und obwohl nur zwei Steinwürfe von der Innenstadt entfernt, war es für sie stets ein Höhepunkt, mit mir über das "blaue Wunder"- diesen Namen habe ich im Zusammenhang mit der Fußgängerbrücke nie so richtig verstanden- Am Brühl anzukommen. Das inzwischen renovierte und für diese Zeit sehr moderne Kaufhaus hatte immer wieder eine magische Anziehungskraft, bestimmt von der Vorfreude, etwas erwerben zu können, wonach einem eigentlich nicht der Sinn stand, was aber gerade vorhanden war. Zu den beliebten Orten meiner Tochter gehörten im Sommer die Wasserspiele auf dem Sachsenplatz und vor der Mensa der Universität. An heißen Tagen boten sie eine willkommene Erfrischung und nach dem Spiel auch die Chance, schnell noch einen Abstecher in eine der Eisdielen unternehmen zu können. Hier stocken meine Erinnerungen, obwohl nicht zahlreich -heute ist die Pinguin-Eisbar noch präsent - habe ich lange überlegen müssen, um mich auf einige zu besinnen. Die beginnenden achtziger Jahre waren aber auch die Zeit, meine Aufmerksamkeit - und da stand ich zum Glück nicht allein da - auf mein Wohngebiet zu konzentrieren. Das Waldstraßenviertel in seiner einmaligen Geschlossenheit und hohen Funktionalität

3 zwischen Leben, Wohnen und Einkaufen verfiel im wahrsten Sinne des Wortes vor unseren Augen. Was mit einer defekten Dachrinne begann, endete schnell mit dem Auszug der Mieter aus den oberen Etagen sowie zunehmend auch aus dem Erdgeschoß. Der Verfall war nicht aufzuhalten und die Abrißbagger kamen. Ich denke vor allem an Häuser in der Waldstraße, die diesem Schicksal nicht entgehen konnten. Obwohl ich inzwischen seit über zehn Jahren nicht mehr dort wohne, ist doch ein Stück meiner Identität hier geblieben. Mit ähnlichem Einsatz wie ehemals habe ich aktuelle Umgestaltungen verfolgt und auch versucht, mich mit meiner Unterschrift dagegen zur Wehr zu setzen: Der Abriß der Kleinen Funkenburg ist für mich noch immer eine Wunde, die sicher so schnell nicht verheilen wird.

Die achtziger und beginnenden neunziger Jahre waren für mich aber auch die Zeit, in der ich neue Orte und Lebensräume zu entdecken begann, die ich bis dahin noch nicht vermittelt bekommen hatte. Mit der Verlagerung meines wissenschaftlichen Interesses auf Frauengeschichte, -kultur und Texte aus weiblicher Feder begannen erneute Entdeckungen in meiner Heimatstadt. Hatte ich während meines Studiums vielleicht - und wahrlich nicht an hervorhebenswerter Stelle, von der Neuberin und der Zieglerin gehört, so waren für mich Namen wichtiger Frauen im 19. Jahrhundert weithin unbekannt. Eine spannende und bis auf den heutigen Tag lohnenswerte Entdeckungsreise begann.

Ich erinnere mich sehr gern daran, mit welcher Aufmerksamkeit eine amerikanische Kollegin, die Germanistin Kay Goodman, mit mir gemeinsam Mitte der neunziger Jahre im Schneegestöber durch Leipzig ging und an Hand von noch vorhandenen Orten und Straßenzügen die Wirkungs- und Lebensstätten von Caroline Neuber und Victoria Adelgunde Gottsched zu rekonstruieren versuchte. Mit der Gründung der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft sind viele neue Erfahrungen in den letzten Jahren hinzugekommen. Nicht nur, daß so für mich und viele interessierte Frauen und Männer ein großes Panorama weiblicher Kultur im 19. und 20. Jahrhundert entstand, gleichermaßen bekam und bekommt die Stadt für uns auch ein neues Gesicht. Wer weiß heute noch, daß in der Schützenstraße 4, wo Louise Otto Peters gemeinsam mit ihrer

4 unverheirateten Schwester Antonie lebte, an Donnerstagabenden der "Unschuldsbund" tagte. Künstlerinnen des Theaters, Musikerinnen und Schriftstellerinnen gehörten ebenso wie die Frauenrechtlerinnen Henriette Goldschmidt - die 1911 eine der ersten Frauenhochschulen Deutschlands gründete - und Auguste Schmidt zu dem Kreis von Frauen, die leidenschaftlich debattierten, aber auch gemeinsam musizierten und literarische Abende veranstalteten. Und immer wieder sind verlorene Orte zu beklagen. Während das Auguste-Schmidt - Haus, das einst die Adresse Dresdner Straße Nr. 7 hatte, im Dezember 1943 zerstört wurde, ist das Gebäude in der Friedrich- Ebert - Straße 16, das einstige Haus des Vereins für Familien- und Volkserziehung, in den neunziger Jahren der Abrißbirne zum Opfer gefallen.

Doch zum Glück konnte in den letzten Jahren der Staub, der ein Vergessen über Jahre - wenn nicht Jahrzehnte - ermöglicht hatte, Schicht für Schicht entfernt werden. Ich denke an die Restauration des Louise Otto- Peters gewidmeten Gedenksteines im Rosental, der unweit eines Spielplatzes steht. Ein Ort, den die Frauen, die ihn fünf Jahre nach ihrem Tod gestiftet haben, sich sicher so gewünscht hätten: im Grünen verankert und der heranwachsenden Generation zugewendet. Erinnerung sei an das Anbringen von Gedenktafeln, die Benennung einer Straße nach der Begründerin der bürgerlichen Frauenbewegung und an Erinnerungsschilder, so im heutigen Gästehaus der Universität Leipzig in der Ritterstraße, dem einstigen Sitz der Buchhändlerbörse, an dem im Oktober 1865 der "Allgemeine deutsche Frauenverein" gegründet wurde. Es ist noch weit mehr zu nennen, so das renovierte Haus in der Inselstraße, das an Clara Schumann erinnert, die Entdeckung der Künstlerin Elsa Asenijeff, die uns u.a. mit ihren Briefen ein gewichtiges Erbe hinterlassen hat und natürlich an Lene Voigt, die inzwischen weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt ist. Ich weiß sehr wohl, daß viele dieser Entdeckungen und auch Hervorhebungen sehr weit gediehen sind, es aber noch immer viele leere Stellen gibt. Wer waren die Autorinnen und wo lebten sie in dieser Stadt, die sich 1890 unter Anregung von Louise Otto

Peters und Mathilde Clasen - Schmid zum Schriftstellerinnen- Verein zusammengeschlossen hatten? Daß auch im Hinblick auf die Wissenschaft Wesentliches zu vermelden ist, sei hier noch gesagt: Im vorigen Jahr konnte die Universität ein denkwürdiges Jubiläum begehen. Am 1. April 1906 wurden die ersten 27 Studentinnen immatrikuliert. Über die ersten Frauen wissen wir inzwischen recht viel, weitere Lebensläufe und -orte gilt es zu erschließen.

5

Und so bin ich sehr froh, wenn mir "in der Stadt" inzwischen viele Führungen begegnen, die Leipzig von dieser Seite her erschließen. Ich bin sicher, daß in den nächsten Jahre noch viele neue Namen und Orte hinzukommen werden.